

# Nicht weinen sollst du, Hanako

## Geschichten über Konoha

Von Niekas

### Kapitel 9: Team 15, Teil eins – Guten Tag, ich bin die Praktikantin!

Wie üblich sitzt Shintaro über den Akten eines Verbrechers, als Ibiki gegen den Türrahmen klopft.

„Shintaro-sensei? Ich brauche Sie kurz.“

„Wofür?“, fragt Shintaro und steht auf.

„Ich möchte Ihnen jemanden vorstellen.“

„Wen?“

Ibiki winkt ihm, ihm zu folgen, und führt ihn ins zweite Untergeschoss, in den Trakt direkt oberhalb der Verliese. Der Raum sieht aus wie eine umfunktionierte Abstellkammer, auf einem Klapp Tisch stehen die Reste eines Mittagessens aus der Kantine. In der Ecke liegt eine graugrüne Decke auf einem alten Feldbett, und darunter hat sich ein Junge eingerollt. Abgemagert bis auf die Knochen, dunkle Schatten um die geschlossenen Augen, eingetrocknetes Blut an der Nase. Ob er sechs oder eher zwölf Jahre alt ist, kann Shintaro beim besten Willen nicht einschätzen.

„Das ist Mamoru. Wir lassen ihn besser noch ein wenig schlafen.“

„Sollte ich diesen Jungen kennen?“, fragt Shintaro.

Ibiki sieht ihn von der Seite her an. „Nein. Aber Sie kannten seinen Vater.“

Verständnislos schüttelt Shintaro den Kopf.

„Mizuki.“

Shintaro zuckt zusammen. „Seinen ... Dieser Junge ist ...“

Er betrachtet das magere Geschöpf und versucht, irgendeine Verbindung zu dem Jungen in seiner Erinnerung herzustellen, aber er findet keine.

„Mizuki war verheiratet?“

„Nein, aber er war eine Zeit lang ... viel unterwegs in der Damenwelt, um es galant zu formulieren. Es kam, wie es kommen musste, irgendwann war eine junge Frau schwanger mit seinem Kind. Jounin, genau wie er erst Anfang zwanzig, sehr ehrgeizig. Drei Monate nach der Geburt des Kleinen hat sie es zu Hause nicht mehr ausgehalten und eine Mission übernommen, auf der sie tödlich verletzt wurde. Mizuki hat sich einen ruhigen Job an der Akademie besorgt und den Jungen allein aufgezogen.“

„Um aller Hokage Willen. Was hat er noch alles getrieben, während ich nicht da war?“

Ibiki lächelt grimmig. „Eine gute Frage, Sensei.“

Shintaro starrt den schlafenden Jungen an. „Was willst du von mir, Ibiki? Ich bin niemand, der gut mit Kindern klarkommt.“

„Mamoru hat die letzten zweieinhalb Jahre in den Verliesen verbracht. Er braucht

jemanden, der ihn wieder an das normale Leben gewöhnt.“

„Und das soll *ich* sein?“

„Sie waren mein erster Gedanke. Ich habe zu viel zu tun, Izumo und Kotetsu bringen ihm garantiert Schweinkram bei, und sonst kann ich niemanden entbehren. Sie haben doch schon öfter gesagt, dass Sie mit dem bisschen Papierkram, den ich Sie erledigen lasse, nicht ausgelastet sind.“

Shintaro atmet tief durch. „Warum war der Junge in den Verliesen, Ibiki? Er hat nichts verbochen, oder?“

„Nein, das hatte andere Gründe. Aber das fällt leider unter eine Geheimhaltungsstufe, die Ihre Kompetenz übersteigt.“

„Na schön. Kannst du mir wenigstens sagen, wieso du ihn gerade jetzt herauf geholt hast? Doch nicht nur, um mich zu beschäftigen.“

„Weil Mizuki vorige Nacht gestorben ist und Mamoru ohne ihn nicht mehr lange überlebt hätte. Außerdem ...“ Ibiki hält inne. „Wollen Sie sich lieber hinsetzen, Sensei?“

„Du sagst es so einfach“, murmelt Shintaro. „Letzte Nacht ist er also gestorben?“

„Der Mizuki, den Sie und ich kannten, ist schon seit Jahren tot.“

Shintaro schließt einen Moment lang die Augen. Tot. Es wirkt grausam, aber er ist beinahe erleichtert. Jetzt weiß er wenigstens, woran er ist.

„Also gut. Ich werde versuchen, mit dem Jungen ins Gespräch zu kommen, aber garantieren kann ich nichts. Vielleicht wird er einfach schreiend davonlaufen, wenn er mich sieht.“

„Er hat panische Angst vor jedem, der eine ANBU-Maske trägt“, sagt Ibiki achselzuckend. „Aber alles andere wird ihm egal sein. Leisten Sie ihm Gesellschaft und sehen Sie, dass Sie ihn ein wenig aufpäppeln. Oh, bevor ich es vergesse, Sensei ... Tonbo hat Ihnen erzählt, was Mizuki zu tun versucht hat, nicht wahr?“

„Er wollte den Jungen töten.“

„Den Jungen, über dessen Geheimnis noch immer niemand reden darf.“ Ibiki lächelt grimmig. „Aber Mizuki hat darüber geredet. Er hat Mamoru von dem Dämon erzählt und ihn dazu erzogen, ihn zu hassen.“

Shintaro sieht den schlafenden Jungen an. Er weiß, dass man von Äußerlichkeiten nicht darauf schließen darf, ob jemand ein Fanatiker ist, aber der Gedanke schockiert ihn trotzdem.

„Wenn Sie können, reden Sie ihm das aus. Mamoru hat keine Chance, in Konoha ein normales Leben zu führen, solange er Panik schiebt wegen diesem verdammten Dämon.“

„Wie soll ich es ihm ausreden, wenn ich nicht darüber sprechen darf?“

„Sie müssen ja nicht damit anfangen. Ich habe Mamoru schon gesagt, dass es verboten ist, über den Dämon zu sprechen. Falls er es doch tut, fahren Sie ihm nicht sofort über den Mund. Versuchen Sie, mit ihm zu reden.“

Shintaro schluckt.

„Und *dann* fahren Sie ihm über den Mund und erinnern Sie ihn daran, dass Ibiki sehr, sehr böse wird, wenn er hört, dass Mamoru Geschichten über den Dämon erzählt.“

„In Ordnung.“

\*

„Hab dich!“

Mikiko kreischt auf, als sie ohne Vorwarnung von hinten gepackt wird. Ihre Hand rutscht aus der ihrer Mutter, und sie wird durch die Luft gewirbelt.

„Nene! Lass mich runter!“

Sie versucht, wütend zu klingen, aber sie muss zu sehr lachen. Nene grinst und setzt sie wieder ab.

„Musst du mich immer so erschrecken, Nene?“, fragt Mama und drückt sich die Hand aufs Herz. „Ich hatte gehofft, mit sechzehn wärst du langsam zu alt für solche Kindereien.“

„Dafür werde ich nie zu alt“, antwortet Nene sorglos. Mikiko klammert sich an ihre Hand und hüpfte auf und ab.

„Toll, dass du schon da bist! Ich dachte, du würdest erst in ein paar Tagen zurückkommen. Noch fünfmal schlafen, hat Mama gesagt.“

„Ja, wir waren schneller mit der Mission fertig als gedacht.“ Nene seufzt. „Sie haben uns in die Nähe von Suna geschickt. Tatsumi und ich haben uns an dem Essen dort den Magen verdorben, und dann ist auch noch Naoko bei einer Klettertour abgerutscht und hat sich das Bein gebrochen.“

„Gebrochen?“, fragt Mama erschrocken. „Geht es ihr gut?“

„Ja, klar. Aber wir haben mit ihr im Schlepptau fast eine Woche für den Rückweg gebraucht.“

„Wenn Naoko ausfällt, heißt das, es wird wieder nichts mit eurer Chuunin-Prüfung dieses Jahr?“

„Oh, darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht.“ Nene zuckt die Achseln. „Nein, anscheinend nicht.“

Mama seufzt tief. „In deinem Alter haben Shuichi und Shinichi schon zum dritten Mal teilgenommen.“

„Jetzt fang nicht wieder so an, Mama. Ich kriege das schon hin.“

„Das bezweifle ich nicht, aber *wann* gedenkst du, es hinzukriegen?“

„Bald! Und bis dahin kann ich mir irgendeine andere Aufgabe besorgen. Du weißt doch, Shiho hat angeboten, ich könnte mal bei ihr reinschauen.“

„Aber Shiho arbeitet bei ...“

„Ich habe an der Akademie was gebastelt, Nene!“, plappert Mikiko dazwischen. „Es ist für dich!“

„Na, das muss ich mir doch ansehen. Wie gefällt es dir mittlerweile an der Akademie?“

„Gut! Ich habe mit Koza ein Bild gemalt, das hat Iruka-sensei aufgehängt.“

„Wie schön, dass du immer noch mit so einer Begeisterung zur Schule gehst.“

„Immer noch? Ich bin ja erst ein halbes Jahr da!“

„Ich hatte nach zwei Wochen schon keine Lust mehr.“

„Nene“, sagt Mama vorwurfsvoll. „Wenn du keinen Ehrgeiz als Kunoichi an den Tag legst, ist das deine Sache, aber sei wenigstens deiner Schwester nicht so ein schlechtes Vorbild.“

„Nene gibt ihr Bestes, um ein abschreckendes Beispiel für mich zu sein“, erklärt Mikiko würdevoll.

„Ganz genau.“

Mama lacht. „Das erklärt alles. Wie auch immer. Gehen wir schnell nach Hause, Papa hat das Essen sicher schon fertig.“

„Gehen wir, Nene!“ Mikiko zerrt an ihrer Hand. „Papa hat Fisch gemacht!“

\*

„Ein paar Genjutsus dürften bei ihm völlig genügen. Genjutsus sind meine Spezialität.“

„Genügen? Wofür genügen?“

Etwas berührt ihn an der Stirn, und Mamoru schreckt aus seinem Traum auf. Um ihn herum ist alles warm und weich und hell, seine Augen haben sich noch kaum an das Licht gewöhnt. Unten war es dunkel, aber Ibiki-san hat gesagt, wenn er sich gut benimmt, muss er nie wieder dorthin zurück. Und er glaubt ihm, denn Lügen kann Ibiki-san nicht ausstehen. Deswegen ist das die erste Regel: *Keine Lügen*. Nachdem Mamoru gebadet und etwas gegessen hat und beim Arzt war, hat Ibiki-san sich mit ihm hingesetzt und Regeln aufgestellt. Regeln sind wichtig, Mamoru hat sie alle auswendig gelernt, alle fünf. Danach war er so müde, dass er erst einmal Mittagsschlaf machen musste.

„Mamoru?“

Jemand sagt seinen Namen, er kennt die Stimme nicht. Mamoru setzt sich auf und sieht sich in dem Zimmer um. Auf dem einzigen Stuhl neben dem kleinen Tisch sitzt ein Mann in einer grauen Uniform. Das Konoha-Abzeichen glänzt auf seinem Stirnband.

„Wer sind Sie?“, fragt Mamoru. Ibiki-san hat gesagt, er würde jemanden schicken, der sich um Mamoru kümmern kann, aber man muss vorsichtig sein, wem man vertraut.

Der Mann zögert kurz. „Ich heiße Morino Shintaro.“

„Sind Sie mit Ibiki-san verwandt?“

„Nein, ich bin nur ... eine Art Freund.“ Shintaro räuspert sich. „Ibiki hat mich gebeten, ein wenig auf dich zu achten.“

Also ist er es, denkt Mamoru. Er trägt keine Porzellanmaske, also kann er so schlimm nicht sein. Sein Gesicht ist von einem Tuch verdeckt, das er seitlich und zwischen den Augen an dem Stirnband befestigt hat. Es hängt bis über sein Kinn herab, nur die Augen sehen darüber hinweg, schmal und durchdringend, etwas zwischen braun und gelb. Die Augen faszinieren Mamoru, wenn auch vielleicht nur, weil er sonst nichts sieht als Tuch. Aus irgendeinem Grund hat der Mann nur ein Bein, und das ist Mamoru auf Anhieb sympathisch. Er ist der erste unvollständige Mensch, den er trifft, seitdem er selbst nicht mehr so ganz komplett ist.

„Wo ist Ibiki-san denn?“

„Er hat zu arbeiten“, erklärt Shintaro.

„Ach so.“

Mamoru überlegt einen Moment lang und beobachtet den Mann weiter. Er scheint nervös zu sein, was Mamoru sich nicht erklären kann. Er möchte irgendetwas fragen.

„Können Sie lesen?“

„Ob ich was?“, fragt Shintaro verblüfft.

„Ob Sie lesen können. Das kann ich nämlich nicht.“

„Ich ... ja, natürlich kann ich das.“

„Bringen Sie es mir bei?“, fragt Mamoru eifrig.

„Ich kann es versuchen“, sagt Shintaro unsicher, und Mamoru entscheidet, dass er wirklich in Ordnung ist.

\*

„Ich will, dass mal was passiert“, grummelt Kotetsu und verschränkt die Arme auf dem Schreibtisch.

„Genieße die Langeweile, solange du noch kannst“, erwidert Izumo, der geistesabwesend Schnörkel und Spiralen auf einen Notizblock malt. „In ein paar Wochen wird Tsunade-sama uns sicher wieder abberufen, und dann haben wir keine ruhige Minute mehr. Dann doch lieber im ANBU-Hauptsitz ein bisschen Wache

schieben.“

„Ich schlepe lieber Akten für Tsunade, als mich hier zu langweilen. Da bleibt man wenigstens in Bewegung und kann darauf hoffen, dass Shizune mal der Ausschnitt verrutscht.“

Izumo sieht ihn schief an. „Das ist nicht dein Ernst.“

„Warum nicht?“

„Lass so etwas nicht Genma hören, oder du steckst schneller voller Nadeln, als du Konoha sagen kannst.“

„Echt?“ Interessiert stützt Kotetsu das Kinn in die Handfläche. „Läuft da was zwischen den beiden?“

„Das weiß keiner so genau, und sie selbst am allerwenigsten. Aber Genma kann recht aufbrausend sein, wenn es um Shizune geht, also würde ich mich an deiner Stelle bedeckt halten.“

„Also gut. Hast du noch mehr Klatsch und Tratsch auf Lager?“

„Lass mich überlegen ...“ Izumo betrachtet seine gemalten Schnörkel. „Nein. Spielen wir Schiffe versenken?“

„Keine Lust.“ Kotetsu reißt die Augen auf. „Schau mal! Kundschaft.“

Ein etwa sechzehnjähriges Mädchen drückt die gläserne Eingangstür auf und steuert geradewegs auf die beiden hinter ihrem Schreibtisch zu.

„Guten Tag“, sagt Izumo etwas unschlüssig. „Können wir dir helfen?“

„Oh, das hoffe ich! Ich bin Shimokawa Nene.“

Kotetsu und Izumo tauschen einen Blick.

„Die Praktikantin“, fügt Nene hinzu und lächelt strahlend.

„Wir haben eine Praktikantin?“, fragt Kotetsu verwirrt.

„Ab heute schon!“

Er mustert sie und stellt fest, dass sie eine Halskette und mehrere Armbänder aus bunten Plastikperlen trägt, offenbar selbst aufgefädelt. Sie passen eher zu einer Sechsjährigen als zu einer jungen Frau.

„Hast du das irgendwie schriftlich?“, fragt Izumo.

„Oh, klar! Moment.“ Sie greift in ihre Tasche, fischt eine Mappe heraus und schiebt sie ihm über den Tisch. „Bei den Codeknackern.“

„Verstehe“, sagt Izumo und überfliegt die paar Blätter Papier in der Mappe.

„Ich kenne Shiho“, erklärt Nene. „Also, ganz entfernt. Sie ist Stammkundin bei uns, das heißt, bei meinen Eltern. Sie arbeitet auch bei den Codeknackern. Sie hat mir den Job besorgt, weil ich ihr gesagt habe ...“

„Damit scheint jedenfalls alles zu stimmen.“ Izumo zieht ein Kärtchen aus einer Schublade des Schreibtisches, trägt Nenes Namen ein und setzt seine Unterschrift darunter. „Das ist dein Besucherausweis, den du gut sichtbar an deinen Kleidern befestigen musst. Wenn du dich auf Verlangen nicht ausweisen kannst, landest du erst einmal in einer Untersuchungszelle, also pass gut darauf auf.“

„Okay. Danke!“

„Der Ausweis gilt nur für heute, geh also am Besten gleich in die Dechiffrierabteilung und lass dir einen anderen geben, der dauerhaft ist.“

„Wo ist denn das?“

Izumo lehnt sich auf seinem Stuhl zurück und deutet auf den Aufzug. „Im zweiten Stock. Wenn du aussteigst, siehst du gleich eine blaue Tür. Dahinter kann dir jemand weiterhelfen.“

„Alles klar!“, sagt Nene und steckt die Karte ein. „Das finde ich. Danke!“

„Vergiss die Mappe nicht.“

„Oh, natürlich.“ Sie stopft die Mappe wieder in ihre Tasche und lächelt. „Bis dann!“

Sie geht zum Aufzug, die Türen öffnen sich, und sie tritt hindurch.

„Hör mal“, sagt Kotetsu. „Das ist ja wohl das Blödeste, was ich je gehört habe. Wir sind der verdammte *Geheimdienst*! Seit wann haben wir Praktikantinnen?“

Izumo zuckt die Achseln. „Ich denke nicht, dass die Codeknacker sie in irgendwelche brisanten Geheimnisse einweihen werden. Und wenn sie da anfangen möchte, warum nicht? Irgendwie müssen die ja an ihren Nachwuchs kommen.“

„Ich fand dieses Mädchen jedenfalls komisch.“

„Hier laufen viele komische Gestalten herum.“

„Angefangen bei Ibiki.“

„Sag das lieber nicht zu laut, der hat seine Ohren überall. Übrigens ...“

„Was?“, fragt Kotetsu und jagt mit der hohlen Hand eine Fliege.

„Ich *habe* dieses Mädchen in den zweiten Stock geschickt, oder?“

„Klar. Zu den Codeknackern.“

Izumo mustert die Anzeige des Aufzugs. „Aber wie es aussieht, fährt sie ins zweite Untergeschoss.“

„Im Ernst?“ Kotetsu bricht in Gelächter aus. „Na ja. In dem Fall landet sie *nicht* bei den Codeknackern.“

Izumo schmunzelt. „Nein. Aber sei es drum. Ibiki wird sie schnell darüber aufklären, dass sie sich verlaufen hat.“

„Hoffentlich ist sie bis dahin nicht gezeichnet fürs Leben.“

„Was auch immer passiert, es war nicht unsere Schuld.“

\*

Shintaro hat Mamoru nichts von seiner Verbindung zu Mizuki erzählt, er hat ihm nichts über sich selbst erzählt – eigentlich hat er in den vergangenen fünf Tagen noch nicht den richtigen Moment gefunden, mit dem Jungen über irgendetwas Persönliches zu sprechen. Stattdessen hat er ihm gezeigt, wie man sich in dem großen Gebäude orientiert, insbesondere, wo sich die Kantine und das Zimmer befinden, das Ibiki ihm fürs Erste zugewiesen hat. Außerdem hat er begonnen, ihm lesen beizubringen. Mamoru saugt Wissen auf wie ein Schwamm, vielleicht nicht ungewöhnlich für sein Alter – es irritiert Shintaro nur immer wieder, weil dieses Alter sich bei seiner körperlichen Verfassung so schwer einschätzen lässt. Jedenfalls scheinen essen, schlafen und lernen ihm völlig zu genügen. Glaubt Shintaro.

„Sie sind Jounin, oder?“, fragt Mamoru am Morgen des sechsten Tages, nachdem sie in der Kantine das Frühstück beendet haben. Der Junge isst wie ein Vögelchen und lässt konsequent die Hälfte des Essens auf dem Teller, unabhängig davon, wie groß die anfängliche Portion war. Ibiki hat schon düster bemerkt, dass er auf diese Weise niemals an Gewicht zulegen wird.

„Ja“, antwortet Shintaro. „Woher weißt du das?“

„Ich habe Ibiki-san gefragt.“ Mamoru zupft seine Handschuhe zurecht, die er ständig trägt, der rechte ist ein ausgestopfter Fäustling. Shintaro weiß, dass die rechte Hand verstümmelt ist, hat aber noch nicht gefragt, wie das passiert ist. Sicher hat es etwas mit den zweieinhalb Jahren im Verlies zu tun, und vielleicht ist es besser, keine Details zu kennen. Es tröstet Shintaro ein wenig, dass Mamoru Ibiki ganz offensichtlich vergöttert. Anscheinend war also nicht er für diese Verletzung verantwortlich.

„Ibiki-san hat ja sehr viel zu tun, mit seiner Arbeit“, erklärt Mamoru. „Deswegen hat er keine Zeit, mir beizubringen, wie man ein Shinobi ist. Und deswegen hat er gesagt, ich

sollte Sie fragen.“

„Mich?“

„Ja. Sie sind doch Jounin. Sie müssen solche Dinge wissen ... wie man ein Shinobi ist.“

„Ich weiß nicht genau, was du mit *solche Dinge* meinst. Und solltest du nicht zuerst einmal auf die Akademie gehen?“

„Ibiki-san sagt, das geht nicht so schnell, weil es gerade mitten im Schuljahr ist. Und er will mich noch eine Weile im Auge behalten, ob ich mich gut benehme, sagt er. Das ist okay. Aber er hat gesagt, wenn ich möchte, kann ich Sie fragen, ob Sie mir ein paar Sachen beibringen.“

„Ein paar Sachen.“ Shintaro runzelt die Stirn. „Ich kann es versuchen, aber ich kann dir nichts versprechen. Alle Schüler, die ich bisher hatte, waren schon Genin.“

Das klingt, als hätte er viele Schüler gehabt, dabei waren es nur drei. Und jetzt hat er keine mehr.

„Aber Sie versuchen es?“, fragt Mamoru aufgeregt.

„Ja, wenn du willst. Lass uns dafür an einen Ort gehen, an dem wir ungestört sind.“

Sie stehen auf und verlassen den Speisesaal. Einige der frühstückenden Chuunin und Jounin sehen ihnen verblüfft nach, die vergangenen Tage haben noch nicht gereicht, um sich an das seltsame Paar zu gewöhnen. Um sich von den Blicken abzulenken, konzentriert Shintaro sich auf Mamorus Chakra. Er erinnert sich noch dunkel daran, wie froh er war, als sich herausgestellt hat, dass Tonbo für das Feuer veranlagt ist. Was, wenn Mamoru das ebenfalls wäre? Zu seiner Verwirrung spürt er bei dem Jungen gar nichts, nur ein so gehetztes und unstetes Flackern, dass er sich nicht sicher ist, ob er es sich nur einbildet.

„Entschuldige ... Mamoru?“

„Ja?“

Shintaro weiß nicht recht, wie er die Frage formulieren soll. „Ich glaube, Ibiki hat gesagt, deine Mutter wäre Jounin gewesen. Stimmt das?“

„Ja. Aber sie ist gestorben, als ich ganz klein war. Ich erinnere mich nicht an sie.“

Noch nie ist Shintaro ein Kind mit zwei Shinobi als Eltern begegnet, das einen so eigenartigen Chakrafluss hatte.

„Warum fragen Sie?“

„Ach, einfach so“, sagt Shintaro hastig, und Mamoru geht nicht weiter darauf ein. Sie betreten das Zimmer, und Mamoru schließt die Tür. Seine Augen leuchten, als er sich zu Shintaro umdreht.

„Was bringen Sie mir bei?“

„Erst einmal müssen wir etwas überlegen“, sagt Shintaro und setzt sich schwerfällig auf den Stuhl. „Ziehst du bitte die Handschuhe aus?“

Mamoru zögert kurz, tut es aber. Er tut immer, was man ihm sagt, das muss wohl eine von Ibikis Regeln sein. Shintaro betrachtet die vernarbte rechte Hand. Für Tiger fehlt der rechte Mittelfinger.

„Wird es klappen?“, fragt Mamoru ängstlich, der Shintaros Blick folgt. „Auch ohne Finger?“

„Wenn du es besser kannst, wird es vielleicht möglich sein, das Chakra auch ohne völlig korrekte Siegel einzusetzen. Aber zumindest für den Anfang musst du dich auf das beschränken, was du kannst. Versuch es mit Hund. Die rechte Hand zur Faust, Handrücken nach oben, und die linke flach darauf.“

Er macht es vor, so gut er kann, und Mamoru ahmt es nach. Es braucht einige Korrekturen von Shintaro, bis er zufrieden ist.

„Und jetzt?“

„Sei bitte kurz still. Ich muss mich konzentrieren.“

Eigentlich braucht Shintaro die Stille nicht, aber er will nicht begreifen, was er spürt. Das Flackern von Mamorus Chakra beruhigt sich nicht im Geringsten. Es bleibt schrill, ungleichmäßig, kraftlos. Shintaro hat so etwas noch nie erlebt.

„Wie alt bist du nochmal?“, fragt er langsam.

„Sechs und zweieinhalb Jahre“, antwortet Mamoru überrascht.

„Also achteinhalb. Verstehst du, Mamoru ... bei den meisten Kindern ist die Chakrakontrolle in diesem Alter schon viel ausgereifter.“

„Aber die meisten Kinder haben auch schon länger geübt als ich, oder? Da unten konnte ich das ja nicht.“

Die Erkenntnis trifft Shintaro wie ein Schlag, und er muss kurz die Augen schließen.

„Du warst in den Verliesen.“

„Ja. Aber Ibiki-san hat gesagt, wenn ich mich benehme, muss ich nicht mehr zurück!“

„Davon war ja auch nicht die Rede.“ Shintaro seufzt. „Die Verliese sind speziell versiegelt, sodass man daran gehindert wird, Chakra anzuwenden. Sobald man den versiegelten Bereich wieder verlässt, erholt das Chakra sich – normalerweise. Aber du hast eine sehr lange Zeit am Stück dort verbracht, und das in einem Alter, in dem die Chakrapazität sich rasch entwickelt. Oder entwickeln sollte.“

„Was heißt das?“, fragt Mamoru, der versucht, seine Ungeduld nicht zu zeigen.

„Ich fürchte, es heißt, dass du nicht in der Lage bist, dein Chakra zu kontrollieren. Vermutlich ist auch deine Produktion an sich geschädigt. Wir müssen sehen, ob sich das im Laufe der Zeit erholt, aber ich würde nicht darauf wetten.“

Mamoru starrt ihn an, und seine Unterlippe beginnt, zu zittern. „Wenn ich mich gut benehme, komme ich auf die Akademie. Da bringen sie mir bestimmt bei, wie das geht mit dem Chakra.“

„Mamoru.“ Shintaro weiß nicht, wie er es behutsam formulieren soll. „Die Akademie ist für angehende Shinobi. Wenn du keinerlei Chakrakontrolle hast, *kommst* du nicht auf die Akademie.“

„Komme ich doch! Ibiki-san hat es gesagt!“

„Als er es gesagt hat, wusste er ja noch nicht, was mit dir los ist. Er wird die Sache noch einmal überdenken, wenn ...“

„Wird er nicht!“ Mamoru stampft mit dem Fuß auf. „Wird er nicht, wird er *nicht!*“

Langsam verliert Shintaro die Geduld. „Nun sei nicht so kindisch, Mamoru! Wenn es nicht geht, geht es eben nicht!“

„Ibiki-san hat gesagt, ich darf! Und Papa hat das auch gesagt!“

Shintaro will etwas erwidern, aber die Worte bleiben ihm im Hals stecken. Und Mamoru stößt die Zimmertür auf und läuft davon.